

Dramatischen zum Theatralischen, die Gesellschaftsverschiebungen und der Aufstieg der Masse, das Verhältnis von Phantasie und Erfahrung (Idealismus oder auch Illusionismus und Realismus), die Rolle der Frau, die Stellung zum Eros, all dies und noch vieles andere wird dem Leser vor Augen geführt. Der Dichter, in der Goethezeit ein Geistesfürst, wird jetzt ein Geistesdiener. Er beschränkt sich auf gewiß oft in Geist gefaßte innerweltliche Wirklichkeit, die dann nach dem bekannten Wort Grillparzers zur Bestialität führt. Um dies noch lebendiger zu zeigen, verwebt Greiner die Dichterbiographie mit der Analyse der Dichtungen in einem Grad, dem man zuweilen widersprechen muß. Es scheint, daß Greiner trotz mancher Eindringlichkeit und trotz manchen neuen Gewinns an Einsicht in diese Zeit doch nicht jene abgeklärte, gerechte Urteils-gabe besitze, die ihn befähigte, alle schöpferischen Kräfte, auch selbst beim Jungen Deutschland, zu würdigen. Greifen wir etwa sein Drostebild heraus, an dem es besonders darauf ankommt, das die Naturbereich Übersteigende, das Offenbarungsreligiöse zu erkennen. Er spricht von dem Zwang und der Gewalttätigkeit des Dogmas, in dem hier eine Seele ausweglos gefangen ist. „Es läßt sich ... bei aller Wertschätzung des ‚Geistlichen Jahres‘ nicht leugnen und verkennen, daß es in all seiner hartnäckigen und unerbittlichen Geschlossenheit nur die schützende Hecke und Umfriedung ist für das darinnen verborgene irdische Jahr, das heißt für die in tief einsamer Verborgenheit, aber doch in brachliegendem Rausch und allen Prächten gehaltene mädalische Feier des Daseins“ (171). Aus diesen Sätzen spricht nicht nur die Blindheit für die geistlichen Bezirke, sondern auch eine gewisse Einengung der natürlichen Wirklichkeit. Solche Feststellungen sollen aber nicht vergessen lassen, daß der Verfasser im Ganzen und auch in zahlreichen Einzelheiten (vgl. z. B. die Gegenüberstellung von Mörikes Mozartnovelle und der Judenbuche der Droste, 176 ff.) unsere Kenntnis dieser Zeit erweitert hat. Es bleibt allerdings noch der Wunsch, neben und unter der Fortschrittsbewegung der Zeit den tieferen Gang einer geistigen Bewegung verdeutlicht zu sehen, die mit dem Schlagwort „das geheime Deutschland“ zu benennen erlaubt sei. Zum Schluß sei noch angemerkt, daß Greiner sehr wertvolle Erkenntnisse über das Verhältnis jener Dichter zum Wort und zur Sprache vorlegt.

H. Becher S.J.

*Spoerri, Theodor: Georg Trakl, Strukturen in Persönlichkeit und Werk. (116 S.) Bern 1954, Francke Verlag. Br. sfr. 9.50.*

Morphiumabusus, Mund, Mutter, Nacht, Neurose, Nikotinabusus — diese dem Sachregister entnommenen, halb dem Vokabular der Psychiatrie, halb Trakls Werk zugehörigen Worte erlauben einen ersten Einblick in die

Arbeitsweise des Verfassers. Mit vorliegender Studie, der er den Namen einer „anthropographischen Untersuchung“ gibt, will Spoerri den Eindruck des Undurchsichtigen und irgendetwas nicht Greifbaren, den Trakl im persönlichen Umgang hinterließ, und der sich in der unheimlichen, dumpfen und vagen Stimmung seiner Gedichte widerspiegelt (S. 16), aufhellen. Ist es ihm gelungen? Wenn man die von Freunden des Dichters herausgegebenen „Erinnerungen an Georg Trakl“ (Innsbruck 1926) als maßgebend angenommen oder sich auch nur dem Eindruck von Alfred Fockes S.J. Traklaufsatz (in dieser Zeitschrift 152. Bd. S. 35) überlassen hat, dann möchte man sagen: zu sehr. Denn was Spoerri im Hinblick auf Trakls pathologische Belastung und deren Einfluß auf sein Dichtwerk an Einsichten bringt, ist niederdrückend, ist geeignet, etwaigen hagiographischen Tendenzen (S. 17) ein Ende zu machen. Ebenso weist er aber auch wilde Gerüchte über Trakls ausschweifenden Lebenswandel in gebührende Schranken. Wie absonderlich und schreckerregend so manches im Charakter dieses großen Lyrikers auch ist, Spoerri zögert doch, daraus auf eine beginnende Schizophrenie zu schließen. Wer also von ihm, um Trakl als genial-pathologischen Fall unter andere Fälle subsumieren zu können, neue Behauptungen erwartet, der findet sich gerade von der die ganze Studie bestimmenden wissenschaftlichen Behutsamkeit enttäuscht; wer aber den Menschen und Dichter Trakl, Last samt Licht, in seiner Einzigart besser verstehen will, findet in Spoerri Untersuchung einen mutigen Beitrag.

H. Stenzel S.J.

*Stürzl, Erwin: Von Satan zu Gott. Religiöse Probleme bei Graham Greene. (41 S.) Wien 1954.*

Zum 50. Geburtstag des Dichters schreibt Stürzl eine Würdigung des Dichters, dessen dichterischer Werdegang durch biographische Angaben erhellt wird. Fast stets stehen Gescheiterte oder Scheiternde im Mittelpunkt seiner Romane. Er schildert ein tragisches und realistisches Christentum, bei dem Gott rettet, indem er an einem „Stückchen“ des gefallenen Menschen anknüpft, der der Rettung fähig ist. Auf die Gefahr eines neuen Quietismus und auf die einseitige Bevorzugung der Grenzsituation macht Stürzl nicht aufmerksam.

H. Becher S.J.

*Friedmann, Hermann u. Mann, Otto: Deutsche Literatur im zwanzigsten Jahrhundert. Gestalten und Strukturen. 23 Darstellungen. (450 S.) Heidelberg 1954, Wolfgang Rothe Verlag. DM 19.80.*

Als erster unternahm es Wilhelm Grenzmann, die Literatur unseres Jahrhunderts im Zusammenhang darzustellen. [Vgl. diese Zeitschrift 155 (1954), 158.] Sein Werk hatte die beiden Vorzüge, daß aus einer einheit-